

Richtiges und unrichtiges Verhalten des Seelsorgers gegenüber seelisch Kranken ; Résumé de l'article "Richtiges und unrichtiges Verhalten des Seelsorgers gegenüber seelisch Kranken" (Comment l'ecclésiastique doit se comporter à l'égard des personnes sou...

Autor(en): **Kesselring, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **11 (1940)**

Heft 8

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FACHBLATT FÜR SCHWEIZER. ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles Fach-Organ folgender Verbände: - Publication officielle des Associations suivantes:

SVERHA, Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung (Herausgeber)
SHVS, Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
SZB, Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Redaktion: SVERHA u. allgemeiner Teil: E. Gossauer, Regensdorferstr. 115, Zürich 10, Höngg, Tel. 67.584; SHVS: Dr. P. Moor, Luegete 16, Zürich 7; SZB: H. Habicht, Sekretär der Zentralstelle des SZB, St. Leonhardstr. 32, St. Gallen; Techn. Teil: Franz F. Otth, Zürich 8, Enzenbühlstr. 66, Tel. 43.442; Redaktionelle Mitteilungen an **E. Gossauer**, Regensdorferstrasse 115, Zürich 10.

Verlag: **Franz F. Otth**, Zürich 8, Enzenbühlstrasse 66, Telephon 43.442, Postcheckkonto VIII 19593; Mitteilungen betr. Inserate, Abonnements, Anstaltsnachrichten, Neue Projekte, Adressänderungen, sowie alle Zahlungen an den Verlag. Abonnement pro Jahr/par an: Fr. 5.—, Ausland Fr. 10.—

Zürich, August 1940 - No. 8 - Laufende No. 102 - 11. Jahrgang - Erscheint monatlich - Revue mensuelle

Richtiges und unrichtiges Verhalten des Seelsorgers gegenüber seelisch Kranken

Von Dr. M. Kesselring, Chefarzt der Anstalt Hohenegg (Meilen)

Jede Art von Seelsorge unterliegt gewissen Gefahren. Sogar dort, wo das Licht der Wahrheit und die Kraft geistigen Lebens im Seelsorger rein und stark sich erweisen, wo sie nicht durch menschliche Unvollkommenheit verkümmert sind, besteht immer noch die schwierigste Aufgabe darin, die Empfänglichkeit des Betreuten richtig einzuschätzen, sein innerstes Wesen zu erkennen und die Ursachen zu ergründen, die ihn hindern, die hohen Ziele, die die Religion ihm vor Augen stellt, zu erreichen. Nur unter dieser Voraussetzung kann ihm wirklich geholfen werden. Beim seelisch kranken Mensch ist diese Kenntnis noch dadurch erschwert, daß er sich und seine Umwelt meist recht einseitig und subjektiv beurteilt. Der Seelsorger ist deshalb verpflichtet, nicht nur den Kranken, sondern auch seine Angehörigen und seine Verhältnisse selber kennenzulernen, um sich ein zuverlässiges Urteil bilden zu können. Nur mit der genauesten Kenntnis des Kranken und seiner meist recht schweren Erlebnisse ergibt sich das nötige Verständnis, die wahre Teilnahme, die richtige Einfühlung in sein Denken und Empfinden und dadurch der feine Takt, der den Weg zum Vertrauen öffnet.

Der Seelsorger wird mit zunehmender Erfahrung immer mehr zu unterscheiden lernen, wie viel an den vorgebrachten Klagen auf wirklichen Tatsachen beruht, oder was einer krankhaften Einstellung, einer aufgeregten, durch nervöse Betrachtungsweise verfälschten Auffassung der Verhältnisse zuzuschreiben ist. Wer solche Differenzierung nicht versteht, wird nicht nur kostbare Zeit nutzlos verlieren, sondern durch Wichtignehmen falscher Darstellungen den Patienten in seinen krankhaften Empfindungen noch bestärken und ihn damit schädigen. Der Laie darf auch nie vergessen, daß fast jeder seelischen Krankheit eine körperliche Schädigung zugrunde liegt, obwohl die Symptome sich nur auf geistigem Gebiete zeigen. Wer dies nicht erkennt, wird dem

Kranken immer nur einen kleinen Teil der Hilfe, deren er bedarf, bringen können.

Die Eigenart mancher seelisch Kranker verlangt nun aber ganz besondere Rücksichten; Fehler in der Seelsorge können sich hier bitter rächen, vor allem gilt dies für die Melancholiker. Diese sind meist von Hause aus sehr sensible, ängstliche, übergewissenhafte, empfindliche Menschen, die unter den Schwierigkeiten des Lebens weit mehr leiden, als andere und deshalb auch eher erschüttert, erschöpft und überreizt werden. Im akuten Stadium der Krankheit befinden sie sich in einem sehr gequälten Zustand. Angst, Verzweiflung, Gereiztheit, Verbitterung und ganz besonders oft peinliche Selbstanklagen erfüllen das ganze Gemüt und die Kranken sind unfähig, ihre Lage ruhig und objektiv zu beurteilen. Für religiösen Trost sind sie dann meist unzugänglich; er dient oft nur dazu, die Selbstanklagen zu verschlimmern. Leute, die früher gewöhnt waren, in der Bibel Trost und Erholung zu finden, bleiben nun an einzelnen Stellen hängen, wo vom Zorn Gottes, von den Drohungen gegen Sünder und Gottlose, von der Sünde gegen den Heiligen Geist, für die es keine Vergebung gibt, die Rede ist, und alle andern Worte machen ihnen gar keinen Eindruck. Das ganze Denken und Empfinden ist blockiert, erstarrt und verkrampft: jede Empfänglichkeit für seelische Werte ist erloschen. Wenn nun der unerfahrene Seelsorger mit Ermahnungen und Forderungen kommt, wird er die Qual nur steigern, insbesondere pflegen dadurch die Selbstanklagen und damit die innere Angst und Unruhe zuzunehmen. Der Besuch des Gottesdienstes muß in solchen Fällen oft verboten werden, weil nur eine peinliche innere Erregung sich dabei einstellt. Das überreizte Gehirn bedarf vor allem Ruhe; der Seelsorger hat zunächst nur die Pflicht, dies dem Kranken zu sagen, an seiner Stelle Gott um diese Ruhe zu bitten und ihm alle religiösen Pflichten abzu-

nehmen. Er wird dem Kranken klar machen, daß seine Krankheit ihn jetzt hindert, selber für das Heil seiner Seele verantwortlich zu sein, daß Gott auch für die Unmündigen und Verantwortungslosen sorgt und daß die einzige Pflicht vorläufig darin besteht, sich willig der Pflege zu unterziehen, die in solchen Fällen geboten ist. Der Arzt verfügt heute über sehr wertvolle und wirksame Heilmethoden, deren Erörterung freilich nicht hieher gehört. Mit zunehmender Beruhigung wird dann auch ganz von selbst die Empfänglichkeit für seelischen Einfluß steigen und es kann vorkommen, daß die gleichen Trostworte, die früher völlig abgeprallt waren, nun plötzlich einschlagen und Eindruck machen.

Wegen der pessimistischen und düstern Stimmung bedürfen die Melancholiker nicht der Zurechtweisung, sondern der Aufmunterung in der Seelsorge. Bußpredigten wirken wie Gift, und es gibt Kranke, die trotz lebendiger religiöser Gesinnung monatelang nicht wagen, in die Kirche zu gehen, weil sie von solchen Predigten bedrückt und entmutigt nach Hause kommen. Der Gemütskranke braucht in noch höherem Maße als der Gesunde das Beispiel und die Aufforderung zu freudiger Bejahung; nicht der Appell an seine Sündhaftigkeit, die er bereits in übertriebener Weise empfindet, ist nötig, sondern der Weg und die Mittel zur Ueberwindung derselben, der Hinweis auf die mit zunehmender Gesundheit wiederkehrende Fähigkeit zu geistigem Leben, zu warmer Liebe, reiner Menschlichkeit, zu vertrauender Ergebung in Gottes väterliche Fürsorge. Ganz besondere Bedeutung hat für den unsichern, ängstlichen Gemütskranken, sofern er für Trost noch empfänglich ist, der Glaube an den lebendigen, gerechten, barmherzigen und allmächtigen Gott, weil er in diesem Glauben noch am ehesten die Ergebung in seine Krankheit, die innere Ruhe, Sicherheit und Freiheit findet. Religion soll ihm im besten Sinne eine „frohe“ Botschaft sein.

Ein erhebendes Beispiel, wie sogar dem von Wahnideen erfüllten unheilbaren Geisteskranken ein solcher Glaube noch Trost und Halt gewähren kann, bietet der Naturphilosoph Jean-Jacques Rousseau. In seinem spätern Alter litt er an ausgesprochenem Verfolgungswahn; in seinen Bekenntnissen schildert er, wie es aus der quälenden Angst, die ihn fast beständig begleitete, den Ausweg in eine edle Ergebung fand. Die Ueberlegung, daß jeder Druck doch nicht von den Menschen, sondern nur von einer höhern Macht veranlaßt sein könne, wurde für ihn zur Beruhigung und zum Trost. „Dies“, sagt er selbst, „weit davon entfernt, mir als etwas Grausames und Unberechtigtes zu erscheinen, tröstete und beruhigte mich vielmehr und führte mich zur Resignation. Gott ist gerecht. Er weiß zwar, daß ich unschuldig bin und doch will er, daß ich leide. Gerade hier liegt der Grund meines Vertrauens und mein Herz und meine Vernunft rufen mir vernehmlich zu, daß ich in meinem Vertrauen nicht betrogen werden kann. Die Menschen und das Schicksal sollen das ihre tun, ich will lernen zu leiden, ohne zu murren. Am Ende muß doch alles wieder in die notwendige Ord-

nung eingehen und früher oder später auch ich an die Reihe kommen.“

Auch die lebendigsten Christen sind keineswegs dagegen immun, einer Gemütskrankheit zu verfallen und dabei ihre ganze innere Sicherheit und Zuversicht zu verlieren. Als Tholuck, der bekannte fromme Erweckungs-Theologe des 19. Jahrhunderts, einmal einer solchen Erkrankung verfallen war, schrieb er in einem Brief:

„Bei meinen furchtbaren Anfällen von Unterleibsschmerzen ward das Gemüt oft ganz umdüstert und verlor sich in nicht christlichen Ansichten. Auf heiße, verzweifelnde Gebete blieb die Erhörung aus, der Friede Gottes war aus der Seele gewichen. Meine Gebete fielen eisern auf mich zurück wie abprallende Pfeile. Da wich der Glaube an die Bibel — schrecklich zu sagen — Tage, Wochen, ohne Christus zu gebracht. — Du weinst gewiß mit mir, wenn ich Dir sage, daß jene furchtbaren Erfahrungen an die Wurzeln meines innern Lebens die Säge angelegt haben. Sieben Jahre habe ich an Christus geglaubt, ohne eine solche Erfahrung auch nur für möglich zu halten, sie ist gekommen und ich kann von dem Gifthauch, den sie mit sich gebracht, mich noch nicht erholen.“

Dieses Beispiel vermag wohl mehr als bloße Beschreibungen zu beweisen, mit welcher übermächtiger Wucht solche Gemütskrankheiten das geistige Leben zum Erstarren bringen, und wie verfehlt der Glaube ist, mit bloßen schönen Worten oder Ueberlegungen dagegen kämpfen zu können.

Vor einigen Jahren erschien ein Büchlein des frühern Leiters der Möttlinger Freunde des Bruders Stanger, in dem er von seinen Erfahrungen mit Gebetsheilungen berichtet. Er beschreibt dort den Fall eines schwer melancholischen Mannes, der sich trotz der Behandlung erhängte und der Verfasser entschuldigt sein Versagen damit, daß dem Kranken die Möglichkeit zur Erlösung ja angeboten worden sei; er habe sich aber nicht für Christus entscheiden können. Wer so die Schuld am geistigen Versagen einem Gemütskranken zuschiebt, beweist damit einen völligen Mangel an Verständnis und Einfühlungsfähigkeit. Die christliche Liebe hat sich in einem solchen Falle nicht mit bloßen Belehrungen zu betätigen, sondern sie gebietet eine hingebende, sachkundige Pflege mit allen Hilfsmitteln, die die wissenschaftliche Erfahrung ermöglicht. In schweren Fällen, besonders wo Selbstmordgefahr besteht, ist die zuverlässige treue Aufsicht, die solche Kranken bedürfen, wohl am besten in einer Anstalt mit besondern Einrichtungen durchführbar.

Wo die Hilfsmittel, die eine gute Anstalt bietet, und die Erfahrungen in der Behandlung fehlen, kann leicht auch der beste Wille versagen. An die Stelle der nötigen Geduld und der ruhigen Erwägung nach richtigen Heilmethoden tritt dann leicht die unfruchtbare moralische Entrüstung. Marie Hesse, die fromme Mutter des heute noch lebenden Dichters Hermann Hesse, beschreibt in ihrem Tagebuch, wie dieser Sohn schon als Kind oft in Zustände schwerer nervöser Ueberreizung

geriet und wie sie ihn einmal in einem solchen kranken Zustande von psychischer Depression, verbunden mit Kopfweg, Appetitlosigkeit und Schlafmangel zum jüngern Blumhardt ins Bad Boll schickte. Die geistige Beeinflussung scheint nicht viel genützt zu haben; denn die Kur endete mit einem Selbstmordversuch. Als die von Angst und Sorge erfüllte Mutter erschien, war Blumhardt offenbar vom Mißerfolg seiner Bemühungen so verärgert, daß er ganz vergaß, daß er es hier mit einem schwer kranken Kinde zu tun hatte. Furchtbar scharf und streng sprach er und donnerte, wie Frau Hesse schreibt, bloß von Bosheit und Teufelei, schlechter Erziehung und ihren Früchten, so daß der armen Frau Hören und Sehen verging. Wenn sogar ein Mann vom Range Blumhardts einem seelisch kranken Kinde gegenüber sich so vergessen kann, graut einem vor dem Gedanken, was solche Kranke manchmal in der gewöhnlichen Welt erdulden müssen. Der Knabe kam dann zu einem Pfarrer, der offenbar mehr Erfahrung und Geschick hatte, mit Gemütskranken umzugehen. Er ließ den Patienten Gartenarbeit verrichten, was bald den Appetit und Schlaf zurückbrachte und zu auffallender körperlicher Kräftigung führte. Hermann Hesse hat später in einer Novelle „Unterm Rad“ die ergreifende Geschichte eines Schülers geschrieben, der durch übertriebene Zumutungen seiner Lehrer schließlich geistig zusammenbricht und im Leben völlig versagt. Die erlebte Wirklichkeit, die darin sich ausspricht, wird jedem Erzieher ernste Belehrung sein.

Melancholische Kranke sind sehr oft selbstgefährlich und deshalb möglichst bald dem Facharzt zu überweisen. Nicht allzu selten kommt es vor, daß der Seelsorger, sogar in dringenden Fällen, von einer Anstaltsbehandlung abrät, weil er es für seine Pflicht hält, den Angehörigen Geduld zu predigen und die Angst des Kranken vor einer „Versorgung“ in Schutz zu nehmen. Zahlreiche Selbstmorde sind schon auf diese Weise verschuldet worden.

Aber nicht nur die Selbstmordgefahr macht in der Regel die Entfernung der Kranken aus der alten Umgebung notwendig. Sehr oft liegt die Ursache seelischer Erkrankung in den Verhältnissen, in denen der Kranke leben muß, in den gereizten oder allzu ängstlichen Beziehungen der Familienglieder, in übermäßiger Arbeit, in Umständen, die Kummer und Sorge erzeugen. In all diesen Fällen ist das Beschränken auf billige Worte ein Unrecht; nur energische Entschlüsse und Taten vermögen da wirksame Hilfe zu bringen. Der bloße Appell an die christliche Liebe, an Ausharren und Geduld bringt den Kranken, so lange die Ursachen der Krankheit bestehen bleiben, nur immer tiefer in sein Elend hinein, und außerdem müssen auch die Angehörigen diesen falschen Rat noch oft mit ihrer Gesundheit bezahlen; denn nur wenige haben die Kraft, einen aufgeregten Gemütskranken auf die Dauer in nächster Nähe zu ertragen, ohne selber in den Nerven angegriffen zu werden.

Natürlich gibt es zwischen schwerer Gemütskrankheit und geistiger Gesundheit alle möglichen

Uebergänge, und die erwähnten Regeln können deshalb nicht schematisch angewendet werden. Im allgemeinen neigt der Laie dazu, seelische Erkrankungen viel zu leicht zu nehmen. Selbst ganz unscheinbare Symptome, wie z. B. Minderwertigkeitsideen, chronische Gereiztheit, Angstgefühle etc. können unter schädlichen Umständen zu unheilbaren Geisteskrankheiten ausarten, wenn sie nicht rechtzeitig behandelt und beseitigt werden.

Andererseits gibt es freilich wieder Zustände, die trotz sehr auffallender Erscheinungen als ganz harmlos beurteilt werden müssen. Das Bedürfnis mancher Kranken, durch Aufsehen erregende, demonstrative Zufälle ihre Umgebung zu alarmieren, beweist deren mehr oder weniger bewußte und gewollte Tendenz, deren rein „psychogene“ Entstehung. Diese in das Gebiet der Hysterie gehörenden Symptome sind natürlich psychischem Einfluß meist sehr leicht zugänglich, und zwar oft um so leichter, je absonderlicher und suggestiver die Methoden sind, die dabei angewendet werden. Die Erfolge der Quacksalber, der Wallfahrten, der Christian Science, ja, selbst mancher Gebetsheilstätten gehören meist in dieses Gebiet. Es handelt sich dabei ja oft nicht um eigentliche Krankheit, sondern um eine falsche seelische Einstellung, die selbstverständlich einer Korrektur durch geistigen Einfluß zugänglich ist.

Viel zuverlässiger und nachhaltiger als solche auf bloßer Suggestion beruhenden „Heilungen“ wirkt eine gesunde religiöse Erziehung, sofern sie überhaupt möglich ist. Welch quälende Unruhe bringt dem egozentrischen, unerlösten Menschen jede Krankheit durch die Furcht vor schlimmem Ausgang, durch die Unfähigkeit, sich mit Beschwerden abzufinden. Diese Beunruhigung muß selbstverständlich überall dort, wo komplizierte nervöse Regulationen den Krankheitsverlauf beeinflussen, schädlich wirken, während die heitere Seelenruhe des innerlich befreiten Geistes beruhigend und kräftigend auch auf den körperlichen Organismus zurückwirkt, z. B. auf Schlaf und Appetit. Eine gesunde religiöse Einstellung ist bei jeder Krankheit schon dadurch eine große Wohltat, daß vorhandene Beschwerden nicht allzu wichtig genommen, nicht mehr so ängstlich beobachtet werden, so daß die Krankheit dadurch sehr viel von ihrer Bedeutung einbüßt. Leider trägt die große Reklame von Heilkünstlern, die mit suggestiven Effekten verbunden zu werden pflegt, die größte Schuld daran, daß bei wirklichen seelischen Erkrankungen der Ernst der Lage verkannt und oft viel Zeit mit nutzlosen Versuchen vergeudet wird.

Der von der Macht des Geistes Ergriffene vergißt leicht, daß ihr eben doch Grenzen gezogen sind. Nur verschwommenes Denken und ein Mangel an Demut und Nüchternheit kann dies leugnen. Je mechanischer die Prozesse sind, die sich im Körper abspielen, um so unabhängiger sind sie von geistigem Einfluß. Noch nie hat ein solcher vermocht, auch nur einen verlorenen Finger zu ersetzen, oder einen hohlen Zahn am weitern Zerfall zu hindern. Auch die viel zitierte Behauptung, daß der Mangel an Furcht vor einer Infektion schützen könne, beruht auf Irrtum. Nur

geistiger Hochmut kann wirkliche wissenschaftliche Ergebnisse, die doch das Resultat hingebendster Forschung sind, gering schätzen. Als die Aerzte der Rockefeller-Stiftung nach Indien kamen, um die verheerenden Seuchen zu bekämpfen, haben die dortigen geistigen Führer, Gandhi und Tagore, sich dieser ärztlichen Tätigkeit widersetzt und vor diesem „Materialismus des Westens“ gewarnt. Trotzdem hat sich das segensreiche Werk durchgesetzt. Wäre der Wille jener Theoretiker maßgebend gewesen, hätten Millionen von Indern, die sich heute eines gesunden Lebens erfreuen, durch Tod und Siechtum diese Selbstüberhebung büßen müssen.

Die Grenzen des geistigen Einflusses auf seelische Krankheiten zeigen sich keineswegs nur beim Versuch religiöser Einwirkung. Das gleiche gilt auch für die von ärztlicher Seite empfohlenen psychologischen Methoden, z. B. den verschiedenen Arten der Psychoanalyse, die einst mit so großen Erwartungen begrüßt wurde. Trotz ihrer scheinbar wissenschaftlichen Methode handelt es sich dabei um eine Theorie, bei der es vor allem auf die subjektive Deutung von Träumen und Reaktionsweisen ankommt, eine Deutung, die weitgehend durch doktrinäre Einstellung zum Voraus bestimmt ist und die das angeblich „Unbewußte“ in unzulässiger Weise vereinfacht.

Hat sich die Seelsorge bei akuten geistigen Erkrankungen mit einer bescheidenen Rolle zu begnügen, so ist ihre Bedeutung um so größer, wo es darauf ankommt, Geisteskrankheiten zu verhüten oder die Kranken vor Rückfällen zu bewahren. Selbst dort, wo eine deutliche Disposition zu seelischen Erkrankungen besteht, gehören zu ihrer wirklichen Entwicklung meist schädliche psychische Einflüsse, deren Bekämpfung eine der wichtigsten Aufgaben des Seelsorgers ist. Schon in der Erziehung kann der Grund zu spätern seelischen Erkrankungen gelegt werden, indem brutale Strafen und sonstige übermäßige Strenge das zarte kindliche Gemüt verängstigen und überreizen, wodurch oft für das ganze Leben die Einstellung zur Umwelt vergiftet und alle Frische und Unbefangenheit zerstört werden. „Reizet eure Kinder nicht, damit sie nicht mutlos werden“, ruft der Apostel Paulus warnend den Vätern zu und verrät damit, wie klar er den Zusammenhang zwischen Erziehung und geistigen Defekten erkannt hat. Unsere Krankengeschichten zeigen immer von neuem die Bedeutung dieser Frage, und der Seelsorger sollte nicht müde werden, immer wieder wahre christliche Milde den Eltern und Erziehern zu predigen. Eine freundliche, von Güte und Wohlwollen besonnte Kinderstube bietet weit mehr Garantie gegen Zuchtlosigkeit als der bekannte Ruf nach häufiger „Züchtigung“, weil das geistig frische und lebendige Kind mit seinen Mitmenschen so innig verbunden ist, daß darin allein schon die zuverlässigste Zügelung des eigenen Trieblebens und der beste Schutz gegen Gleichgültigkeit und Verzärtelung liegt. Vermehrte menschliche Verbundenheit und die daraus entstehende Verantwortung, diese erste Forderung jeder christlichen

Gemeinschaft, verpflichtet den Seelsorger, daß er in seiner Gemeinde jede seelische Not erkennt und dagegen einschreitet. Jeder Fall von seelischer Verwahrlosung, von Alkoholismus, von Familienzerrüttung durch seelische Abnormität und Krankheit bedeutet eine solche Not und ist, wenn nicht wirksam geholfen wird, ein Schandfleck für eine Gemeinde. Die Hilfe kann aber nur gebracht werden durch energisches Einschreiten, sie muß oft sogar durchgesetzt werden gegen die Einsichtslosigkeit der Betroffenen. Arzt und Behörden sind in solchen Fällen meist gerne zur Mitwirkung bereit. In einer christlich erzogenen Generation müßte mehr und mehr die gegenseitige Gereiztheit, Rücksichtslosigkeit und Roheit ganz von selbst zurücktreten und damit eine Hauptursache seelischer Zermürbung und Schädigung. Der Mensch würde empfänglicher werden für wahre christliche Gesinnung und damit zugleich geistig gesunden; denn die seelische Wärme und Innigkeit, die Freiheit und Weite, die Sicherheit und Klarheit, die aus den Evangelien leuchten, bedeuten zugleich die vollkommenste Entfaltung aller tieferen geistigen Anlagen und damit auch die höchste geistige Gesundheit.

Zu den häufigsten Fehlern, die gegenüber seelisch Kranken begangen werden, gehört das Hin- und Herdisputieren über krankhafte Gedanken. Jedes direkte Bestreiten der Wahnideen pflegt die Erregung des Kranken zu steigern und damit auch die Krankheit zu verschlimmern. Durch diese Erfahrung darf man sich freilich nicht zu dem entgegengesetzten Fehler verführen lassen, Wahnideen zu bejahen, nur um den Kranken zu beruhigen. Entweder soll man dazu überhaupt schweigen, oder in leichtern Fällen, wenn eine Meinung verlangt wird, ohne Aufdringlichkeit bemerken, daß da wohl verschiedene Auffassungen möglich seien, daß man selber die Sache anders beurteile, oder daß man finde, der Kranke betrachte die Dinge etwas zu aufgeregt. Die Korrektur von Wahnideen ist nur dann möglich, wenn der Kranke sich bereits beruhigt hat und sich der Genesung nähert; denn in diesem Zeitpunkt kommt ganz von selbst wieder die Fähigkeit, richtig zu denken und zu empfinden.

Noch schlimmer ist freilich der Versuch, das abnorme Verhalten eines Geisteskranken einfach als Unart und „Verstocktheit“ aufzufassen und durch Prügel oder andere brutale Erziehungsmethoden behandeln zu wollen wie jener Pfarrer, dessen „Tagebuch“ die „Erziehung“ des „Meretlein“ in Gottfried Kellers „Grünen Heinrich“ schildert. Dieses „Meretlein“ ist mit seinen vielen Absonderlichkeiten ein klassisches Beispiel der Geisteskrankheit, die wir heute als Schizophrenie bezeichnen.

Ganz vortrefflich behandelt Jeremias Gotthelf in „Annebäbi Jowäger“ die richtige und unrichtige Seelsorge bei einer melancholischen Frau. In dem Kapitel „Wie ein Vikar in Harnisch kommt, ein Pfarrer auf die Beine und eine alte Frau um den Verstand“ schildert er einen jungen, übereifrigen, auf seine Rechtgläubigkeit stolzen Vikar, der eine alte dumme Frau heilen will, die wegen des Todes ihres vergötterten Enkel-

kindes melancholisch geworden ist. Ohne jede Einfühlungsfähigkeit in den geistigen Zustand dieser Kranken glaubt er hier eine günstige Gelegenheit zu sehen, diese Seele durch Zerknirschung und Buße zu retten. Er erklärt ihr, Gott habe ihr diese Heimsuchung geschickt, um sie zu heilen von der Abgötterei, mit der sie am gestorbenen Kinde gehangen, das ihr lieber gewesen sei als Gott. Um ihrer Schuld willen sei das Kind gestorben. Dieses Wort grub sich in dem kranken, schwachen Kopfe ein, verdichtete sich mehr und mehr zu wahnhaftem Schuldgefühl, so daß sie überall die Polizei und den Richter vermutete, die sie zur Aburteilung führen wollen, bis endlich die Angst sich durch zwei Selbstmordversuche Luft machte. Während der Vikar auch jetzt noch nicht begreifen konnte, daß er schuld an diesem Ausgang sein sollte, da ja alles, was er sagte, „durchaus biblisch“ war, verstand der würdige, alte, lebenskluge Pfarrer sofort das rechte Wort zu finden. Er sprach mit der Kranken von vergangenen, schönen Zeiten und vermied sorgfältig jede Berührung des wunden Flecks in der Seele. Man solle, meint er, „nicht blasen, wo die Glut schon glimme“ und er wettete heftig gegen die damals herrschende Mode, „alles christlich färben und anstreichen zu wollen“. Durch solch kluges Verhalten, verbunden mit treuer Pflege der Angehörigen und ärztlicher Hilfe gelang dann schließlich die Heilung.

Durch viele Uebung im Verkehr mit seelisch Kranken wird man ganz von selbst zu jener milden und freundlichen Einstellung gelangen, die manche Eigenheiten und Absonderlichkeiten der Kranken, selbst wenn sie oft lästig sind, gelten läßt, weil der Kampf dagegen nur zu nutzlosen und schädlichen Aufregungen führt. Neben krankhaften Gewohnheiten und Ideen gibt es bei fast allen Kranken gesunde Saiten, die sofort anklingen, wenn der richtige Ton getroffen wird. Das rechte Wort zur rechten Zeit wird aber nur der finden, der in Liebe und in verständnisvollem Einfühlen mit dem Kranken verbunden ist und nicht aus irgendeiner Voreingenommenheit oder dogmatischen Einstellung heraus redet.

Sogar ganz verwirrte Kranke können manchmal zuverlässig arbeiten und es ist selbstverständlich eine der wichtigsten Pflichten, solche unversehrte Kräfte zu üben und mehr und mehr zum Mittelpunkt der Persönlichkeit zu machen. Da der körperliche Zustand dieser Kranken meist sehr wohl Arbeit verträgt, wird in jeder guten Anstalt der größte Wert auf möglichst mannigfaltige Beschäftigung gelegt. Sie ist eines der wichtigsten Heilmittel, sie lenkt von krankhaften Grübeleien und Erinnerungen ab, bringt Vertrauen in die eigene Kraft und hebt dadurch die Stimmung. Der Seelsorger kann den Arzt trefflich unterstützen, wenn er dort, wo die Arbeit am Platze ist, ihren Segen hervorhebt.

Neben der Arbeit wirkt als Hilfsfaktor vor allem der Geist, der in einer Anstalt gepflegt wird und der den Seelsorger ebenso wie den letzten Angestellten erfüllen soll. Bedenkt man, wie die meisten seelisch Kranken zunächst erfüllt sind von Kummer, Verzweiflung, Angst, Ge-

reiztheit und Mißtrauen, so braucht es wohl keines umständlichen Beweises dafür, daß jede Schroffheit oder Strenge nur sofortige Verschlimmerung des Zustandes, Ablehnung und Entfremdung zur Folge hätte. Der Kranke soll in jedem Wort, jeder Handreichung und jeder Fürsorge Verständnis, Wohlwollen, Güte und lebendige Teilnahme verspüren, weil nur dies in ihm wieder das gesunde Empfinden wecken und ihn beruhigen kann. Alle Bemühungen sollen dazu führen, Kranke und Pflegepersonal zu einer freundlichen Gemeinschaft und zu freudiger gegenseitiger Hilfeleistung zu vereinigen. Die Erfahrungen in den Anstalten für seelisch Kranke sind wohl der überzeugendste Beweis für die Tatsache, daß die zarte christliche Gesinnung eine der mächtigsten Waffen im Kampfe gegen solche Zustände ist. In frühern Jahrhunderten herrschte in den Anstalten noch der Glaube an den Erfolg energischer Zwangsmittel und brutaler Strenge. Die Wirkung war verheerend; denn sie erzeugte anstatt Gesundheit schlimme Empörung, Widersetzlichkeit und Verwahrlosung. Wer einem an sich schon gereizten Kranken durch schroffes Verhalten Anlaß zu noch gereizter Reaktion gibt, wird niemals erwarten dürfen, daß er sich beruhigt. Wo Einschreiten gegen allzu störendes Verhalten geboten ist, muß und kann dies in schonendster Weise geschehen.

Das sachkundige und gewissenhafte Eingehen des Seelsorgers auf die geistige Eigenart der seelisch Kranken ist nicht nur deshalb wichtig, weil sich diese in ihrer seelischen Not so häufig an ihn wenden, sondern auch, weil die Erfahrungen auf diesem Gebiet die menschliche Natur von einer neuen Seite zeigen. Die Methoden, die zur geistigen Förderung dieser Kranken dienen, erweisen sich auch bei den gesunden Menschen als fruchtbar, zeigen sie doch mit der Sicherheit eines Experimentes, wie das von Güte geleitete Verantwortungsgefühl eines lebendigen christlichen Empfindens den meisten der nutzlosen, erschöpfenden und zerstörenden Streitereien die Spitze abbricht und die Bahn frei macht zur gesunden schöpferischen, aufbauenden Leistung.

Résumé de l'article

„Richtiges und unrichtiges Verhalten des Seelsorgers gegenüber seelisch Kranken“

(Comment l'ecclésiastique doit se comporter à l'égard des personnes souffrant psychologiquement)

Dans la cure d'âmes, le point délicat, c'est l'appréciation exacte de la réceptivité des „patients“ et la recherche des causes empêchant tant de personnes d'atteindre les buts si élevés de la religion. Le plus souvent, les gens souffrant de dépression psychique considèrent le monde qui les environne à un point de vue unilatéral et subjectif, et c'est pourquoi le pasteur d'âmes doit arriver à connaître le proche entourage et les conditions de vie du patient.

L'expérience apprend à l'ecclésiastique à faire la différence entre la réalité et l'effet de l'imagination malade. Il ne faut pas oublier que pres-

que toutes les maladies mentales ont pour origine un dommage physique, bien que les symptômes ne se manifestent que dans le domaine de l'esprit.

Les hypocondres doivent être l'objet d'une sollicitude toute spéciale. Ils sont sensibles, craintifs, exagérément consciencieux et souffrent durement des difficultés de l'existence, d'où très souvent un état de surexcitabilité. La crainte, le désespoir, l'irritabilité, les accusations contre soi-même ne les quittent pas, ils sont incapables de juger leur situation à un point de vue objectif. D'une manière générale, l'hypocondre est sourd aux consolations de la religion, il lit volontiers les passages de la Bible relatifs à la colère divine, au péché contre le Saint-Esprit, péché pour lequel il n'y a pas de pardon. Il est incapable d'accueillir les valeurs spirituelles, et c'est pourquoi les avertissements ne font qu'augmenter ses tourments et son trouble intérieur. Il arrive même que la fréquentation des lieux de culte doit être interdite à ce genre de malades. Le cerveau surexcité a besoin de repos. Il importe que l'ecclésiastique explique tout cela au patient et qu'il le décharge de ses devoirs religieux, il faut qu'il lui dise que Dieu prend aussi soin des faibles et des incapables et insiste pour que le malade se soumette volontairement aux soins dont il a besoin. A mesure que le patient retrouve l'équilibre mental, il devient plus accessible aux influences religieuses. Le mélancolique n'a pas besoin de prédications de carême, qui, sur lui, font l'effet de poison. Il faut réveiller en lui la joie de vivre, la foi en un Dieu vivant et miséricordieux. Pour les hypocondres, la religion doit être un joyeux message. Les hypocondres doivent être envoyés sans tarder au médecin spécialiste, car ils sont un danger pour eux-mêmes. Souvent, l'ecclésiastique conseille de ne pas procéder à l'internement dans un asile spécial. Cela a déjà entraîné de nombreux suicides.

Fréquemment, la cause de la maladie réside dans les conditions au milieu desquelles le patient est obligé de vivre, dans les rapports tendus qu'il entretient avec les membres de la famille, ou dans le surmenage. Dans des cas semblables, les paroles de consolation ne seront d'aucun effet, parce qu'il faut avant tout éliminer les origines du mal. Il n'est pas rare que les parents qui gardent chez eux malade atteint de troubles psychiques paient de leur santé leurs bonnes intentions, car avec le temps, le système nerveux le plus robuste ne résiste pas.

Il y a des états transitoires entre la santé mentale et les troubles psychiques graves. Ainsi, l'on se croit inférieur aux autres, l'on souffre d'irritabilité chronique, l'on éprouve un vague sentiment de crainte; l'on fera bien d'attacher la plus grande attention à ces états d'âme.

Certains états doivent être considérés comme ne présentant aucun caractère de gravité. De nombreux malades inquiètent leur entourage par des accès qui font impression. Or, ces symptômes appartiennent au domaine de l'hystérie, et ils peuvent être guéris par des influences psychiques, des pèlerinages, la Christian Science. Souvent, il ne s'agit pas ici d'une maladie proprement dite,

mais bien plutôt d'une orientation psychique erronée. Alors, la „guérison“ repose sur la suggestion, l'éducation religieuse saine ayant des effets plus prolongés. Le calme intérieur a un effet calmant et fortifiant sur l'organisme, il favorise l'appétit et le sommeil. L'on ne prend plus au tragique les indispositions qui se manifestent, et la maladie finit par s'atténuer lorsque l'on donne à l'esprit une direction saine.

Les phénomènes mécaniques qui se produisent dans l'organisme sont indépendants de l'influence mentale. Ainsi, l'affirmation selon laquelle l'absence de crainte protège contre les infections repose sur une erreur.

Les limites tracées à l'influence spirituelle lorsqu'il s'agit de maladies mentales ne se manifestent pas seulement lorsque l'on tente de faire usage de la religion. En effet, cette observation s'applique aussi à des méthodes recommandées par la médecine, par exemple aux diverses formes de la psychoanalyse.

Dans les cas de maladies mentales graves, la cure des âmes joue un rôle modeste; mais celle-ci augmente d'importance lorsqu'il s'agit de prévenir des troubles psychiques ou d'empêcher des rechutes. Même lorsque la prédisposition aux maladies mentales existe de façon indubitable, les causes véritables du développement du mal doivent être recherchées le plus souvent dans des influences psychiques nuisibles, qu'il appartient à l'ecclésiastique de combattre. Si des maladies mentales apparaissent dans la suite, la cause réside fréquemment dans une éducation sans amour, dans la sévérité exagérée dont le plus clair résultat est de rendre craintive et d'irriter l'âme délicate de l'enfant. Ce n'est pas pour rien que l'apôtre Paul déclare qu'il ne faut pas irriter les enfants afin de ne pas les décourager. Celui qui a charge d'âmes prêchera donc aux parents et aux éducateurs la douceur véritable et chrétienne. Il s'efforcera de connaître, dans sa paroisse, toutes les souffrances mentales, et il interviendra. Sinon l'on voit apparaître l'alcoolisme, et les liens de famille se détruisent. Il faut réagir avec force, en collaboration avec le médecin et les autorités. Dans les générations éduquées selon les principes du christianisme, l'irritabilité, le manque d'égards et la brutalité perdent du terrain, tandis que la vie intérieure, la liberté dans ce qu'elle a de meilleur, la clarté qui émane de l'Evangile sont au premier plan. Voilà où résident les sources les plus profondes de l'esprit et la parfaite santé morale!

Une erreur qui se commet souvent, c'est le fait de discuter au sujet de pensées malades, car cela accentue l'irritabilité du malade, dont l'état s'aggrave. Il ne faut pas davantage affirmer les illusions, parce que la mise au point nécessaire n'est possible que lorsque le patient s'est calmé et qu'il se rapproche de la guérison.

C'est faire fausse route que de considérer comme un entêtement l'attitude anormale du malade et d'appliquer des méthodes d'éducation brutales. Les rapports avec des personnes souffrant de troubles psychiques amènent un état d'esprit bienveillant et prévenant, qui admet cer-

taines bizarreries et singularités du patient; l'on sait, en effet, que la lutte est inutile et qu'elle ne ferait que provoquer un état d'excitabilité hautement nuisible.

Chez presque tous les malades, l'on découvre des éléments sains; ces éléments peuvent être immédiatement développés si l'on fait usage de la méthode appropriée. L'ecclésiastique saura trouver la parole à prononcer au bon moment, car il est en contact permanent avec ses patients, et il les comprend.

Parfois, des malades sont capables de fournir de bon travail, et alors, il importe d'utiliser ces forces et de s'en servir pour accentuer le sentiment de la personnalité. Voilà pourquoi, dans tous les asiles dignes de ce nom, l'on attache une si grande importance à la variété dans les occupations. Lorsqu'il insiste sur la joie du travail, là où il est possible, l'ecclésiastique est un auxiliaire précieux du médecin.

Un autre facteur thérapeutique, c'est avant tout l'esprit qui règne dans l'établissement; l'ecclésiastique et tout le personnel devront s'imprégner de cet esprit. Il ne faut pas oublier que la dureté

et la sévérité aggravent l'état du patient. Celui-ci doit au contraire trouver dans chaque parole, dans chaque poignée de mains, dans les soins dont il est l'objet un véritable réconfort, de la compréhension, de la bienveillance, de la bonté et une sympathie véritable. L'esprit religieux vivant et fécond régnant à l'asile est une arme extraordinairement puissante dans la lutte contre le mal psychique. Si, cependant, une intervention est nécessaire à cause de l'attitude d'un patient, l'on s'efforcera d'observer une juste mesure et d'agir avec les plus grands ménagements.

Le contact intelligent et consciencieux de l'ecclésiastique avec les personnes atteintes de troubles psychiques révèle un autre côté de la nature humaine. Au reste, les méthodes employées avec succès dans le traitement des maladies mentales s'avèrent aussi comme fort utiles lorsqu'il s'agit de gens sains; avec la sûreté d'une expérience, elles nous montrent que le sentiment de responsabilité né d'un esprit chrétien et dirigé par la bonté met fin à la plupart des disputes vaines et stériles et qu'il prépare la voie à une activité féconde et créatrice.

Holzgas, der einheimische Brennstoff

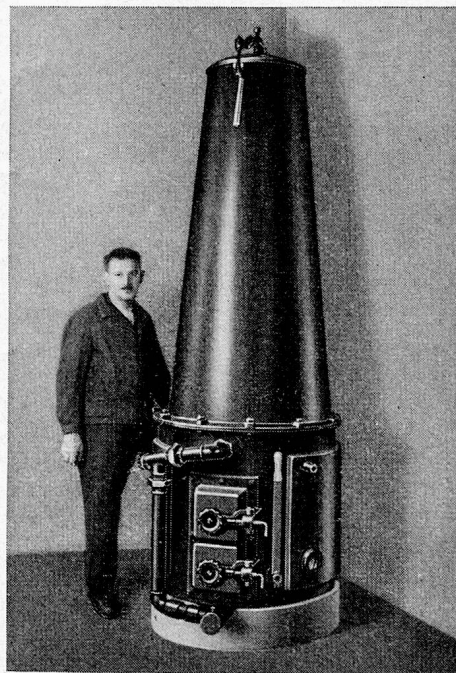
Von Franz F. Oth, Zürich

Eine rationelle Verwertung unseres einheimischen Holzes ist schon längst eine volkswirtschaftlich bedeutsame Forderung, wenn man bedenkt, wie viel Holz in unsern Wäldern noch ungenützt herumliegt, und wir anderseits gewaltige Mengen teurer Kohlen einführen müssen, die unsere schon sehr passive Handelsbilanz noch mehr belasten.

Es wurden schon viele Versuche durchgeführt, die eine Vergasung des Holzes zur Erzeugung von Wärme zu Kochzwecken zum Ziele hatten. Die heutigen Ergebnisse sind vielversprechend und geeignet, weiteste praktische Anwendung zu finden.

Eine Küchenanlage, die insbesondere unsere Kreise interessieren dürfte, hatte ich kürzlich Gelegenheit zu besichtigen. In der Erziehungsanstalt St. Iddazell in Fischingen (Kt. Thurgau) befindet sich eine Holzgas-Küche seit einigen Monaten im Betrieb. Die Herstellung des Holzgases erfolgt mittelst eines großen Generators, den ich wie alle wichtigen Bestandteile dieser Anlage im Bilde zeige.

Dies ist ein kleines Gaswerk, das den Vorteil der einfachen Bedienung hat und täglich das erforderliche Holzgas erzeugt. Die Inbetriebsetzung erfolgt durch Einfüllen des Generators mit Holzstücken, Anzünden und Einschalten eines Ventilators, der mit Elektrizität oder Wasser betrieben wird. In wenigen Minuten ist die Anlage betriebsbereit. Es können sämtliche Holzarten zur Vergasung eingefüllt werden in Stücken von Faustgröße, auch kann als Zusatz Wurzeln, Rinden, Sägespäne beigegeben werden. Während der Betriebsdauer sind alle 4—5 Stunden Neuauauffüllungen des Generators notwendig; die Gaserzeugung



Holzgas-Generator

wird jedoch während des Nachfüllens von Holz nicht unterbunden. Die Erzeugung von Holzgas, das einen mittleren Heizwert von zirka 1100 Kalorien pro m³ besitzt, kann nach Belieben und zu jeder Zeit, Tag und Nacht, erfolgen, je nach den Bedürfnissen. Da der Holzvorrat auch im ausgeschalteten Generator schwach weiterglimmt, ist die Inbetriebsetzung nach mehrstündigem Unterbruch ohne neues Anfeuern in wenigen Minuten wieder möglich. Atmosphärische Einflüsse, wie Wind, Föhn, können den Betrieb der Anlage